

die ersten bewegen den Krystall- und Sternenhimmel und den Saturnus, die zweiten die des Jupiter, Mars und der Sonne, die dritten die des Mercur, der Venus und des Mondes. Darum sagen die im Monde lebenden Seligen:

*Li nostri affetti, che solo infiammati  
Son nel piacer dello spirito santo etc.*

So ist es klar, daß hier la dolce stella di Giove seine Bewegung und seine Kraft im Geiste des ewigen Sohnes bedeutet, daß die Worte (Parad., c. 18, v. 115):

*— — — che nostra giustizia  
Effetto sia del ciel che tu ingemme*

sich beziehen auf unsere Rechtfertigung durch Den, in dem und durch den jener Himmel sich bewegt, der für uns die Strafe der Auflehnung gegen die höchste Autorität erlitt und mit den Worten: „Gebet Gott was Gottes, dem Kaiser was des Kaisers ist“ die Idee der weltlichen und geistlichen Autorität wiederherstellte.

Auch die Richtschnur, welcher Dante im Bestrafen und Belohnen folgt, gibt Ponta eine Bestätigung der Allegorie. Drei Arten von Sündern nimmt Dante an: die welche gegen Gott unmittelbar, andere welche gegen den Kaiser und die bürgerliche Gesellschaft, und solche welche sich gegen den Papst und die Religion vergingen. Zu den erstern gehört Lucifer mit den gefallenen Engeln, der Gott gleich sein, beide Autoritäten usurpiren wollte. Darum sind ihm, dem Herrscher im doloroso regno, die Sünder aller Art unterworfen, deren drei schrecklichste er aus jedem Munde seiner drei Gesichter spie: Judas, der in Christi Verrathung gegen das Hohepriestertum sündigte, Brutus und Cassius, die in der Ermordung von Julius Cäsar gegen das Kaiserthum sündigten (Inf., c. 34, 36). Im Gedicht also sehen wir Alle, die sich irgendwie gegen Papst und Kaiser vergingen, Guelfen wie Ghibellinen, zu den Verdammten gezählt. Da der Ursprung des römischen Staats, des Hauptmittelpunkts des Weltreichs, durch den Trojaner Aeneas gegründet ward, so werden Die welche sich gegen Troja aufgelehnt haben gleichwie Jene bestraft, so Achill, Diomed, Odysseus u. s. w. Alle im Gegentheil, welche im vollkommenen Gehorsam gegen die doppelte Monarchie lebten, sind zu den Seligen gezählt. Die aber, welche, obschon sich nicht der Monarchie widersetzend, doch gleichgültig gegen sie waren und nicht an das allgemeine, nur an ihr eigenes Wohl dachten, dürfen weder ins himmlische Reich, noch können sie in die Hölle aufgenommen werden; so erhalten sie einen besondern Aufenthaltsort ohne Farbe, ohne Namen — die Vorhölle.

Diese Gerechtigkeit Dante's gegen Guelfen und Ghibellinen, seine Verdammung der Päpste, welche das kaiserliche Recht (Nikolaus III.), und der Kaiser, welche das päpstliche Recht angriffen (Friedrich II.), beweist, daß Dante selbst keiner Partei anhing, über jede erhaben war und unter das Panier der wahren Monarchie sich gestülct hatte. Erst nach und nach aber sehen wir ihn (nach Ponta) im Gedicht zu dieser Höhe der Gesinnung gelangen. Er begann es als Guelfe, als Feind eines Theils der Monarchie; als solcher spricht er zum Ghibellinen Farinata (Inf., c. 10, v. 41): *Guardomi un poco etc.* Als solcher schilt er den Verräther der Guelfen, den Bocca degli Abati (Inf., c. 32, v. 109).

Unsicher in seiner Gesinnung ist er noch, als er Purg., c. 17, Marius über den Ursprung des Unglücks in Italien befragt.

Vom 30. — 33. Gesang des „Purgatorio“ sieht und hört er Dinge, die ihn immer mehr von der Nothwendigkeit des Kaiser- und Papstthums überzeugen, er bereut seinen frühern Irrthum, *piange come un fanciullo battuto e cadde come morto da dolore.* Er ist bekehrt, doch noch Neophit, noch der Lehren bedürftig. Sie gibt ihm im 6. Gesang des „Paradiso“ Kaiser Justinian, der ihm sagt, *che il santo segno del mondo e de, suoi duci — der Adler — keiner einzelnen Par-*

tei verlichen sei. Dante, fühlend, wie seine neue Gesinnung beide Parteien gleich gegen ihn erzürnen müsse, fragt im Parad., c. 17, v. 106, den Cacciaguida, ob er sie frei bekennen solle: *Ben veggio, padre mio . . .* Seinem Rathe folgend zaudert er nicht mehr, seine Bekehrung zu verkünden (Parad., c. 25). *Con altra voce omai, con altro vello ritornerò poeta* sagt er und meint damit: Mit anderm Parteinamen, weder guelfisch noch ghibellinisch, mit neuem Glauben kehre ich zurück, endige das Gedicht, *a cui posero mano e cielo e terra* (Theologie und Philosophie) zum Ruhme des Krummstabes und des Schwertes (del pastorale e della spada), zum Frieden und Troste des unglücklichen Italiens.

Auf die oft gethane Frage, warum Dante mehr von der Vertheidigung des Schwertes als des Krummstabes gesprochen habe, antwortet Ponta, daß zu jener Zeit des Streits zwischen Kaiser und Papst der Letztere im Besiz des loco santo war (Inf., c. 1, v. 22 — 24), während der Kaiser erst sein gleiches Recht auf den Besiz erringen sollte; dies ihm zu erlangen, mußte also geschrieben und gesprochen werden.

Noch spricht Ponta über die Länge der Zeit, die Dante im Walde verirrt zubrachte, und nimmt sie — durch Beweise, die ihm allerhand Stellen im „Purgatorio“ (c. 31; c. 32, v. 2; c. 23, v. 115 u. v. 75), die ihm die Zeit von Beatrice's Tod und Dante's neue in der „Vita nuova“ erwähnte Liebe geben, auf neun Jahre von 1291 — 1300 an.

Von der Zeit, wo Dante das Gedicht begann, sagt er: „Dante erwähnt im „Convito“ (trat. 2, cap. 13), daß er, sich über Beatrice's Tod zu trösten, dem Studium der Philosophie sich ergeben habe und in weniger als 30 Monaten weit in ihr gekommen sei.“ Dies war denn wol, da Beatrice um 1290 starb, um 1295. Da also wahrscheinlich, und nicht erst 1300 oder 1307, begann er schon sein Gedicht, obgleich die traurige Verbannung dessen Vollendung verzögerte. Nicht blos Dante's heiße Liebe zu Beatrice, die ihn zur schnellsten Erfüllung des ihrem Andenken gegebenen Versprechens („Vita nuova“, Ende) treiben mußte, sondern noch Anderes bestätigt Ponta in seiner Annahme: Graf Balbo sagt in der „Vita di Dante“, daß die erste Idee zum Gedicht in seinem 25. Jahre entstand, daß sie in seinem 28. lebendiger ward, daß er die ersten sieben Gesänge Lateinisch schrieb und sie dann ins Italienische übertrug. Auch Boccaccio sagt in seinem Werke über Dante, daß er lange über das Gedicht gedacht und schon vor der Verbannung aus Florenz die ersten sieben Gesänge (in lateinischer Sprache) vollendet habe. Dachte nun Dante lange über das Gedicht, so bedurfte er auch langer Zeit dazu und er mußte, waren um 1300 schon die ersten Gesänge geschrieben, sich mehre Jahre vorher damit beschäftigt haben. Auch war gerade das Jahr 1300 für Dante so voller politischer Beschäftigungen, daß wir in ihm unmöglich den Beginn des aus tiefem, stillem Studium hervorgehenden Gedichts uns denken können. So denkt sich denn Ponta die Idee des Gedichts erstehen im J. 1294, im 29. Jahre Dante's, im dritten seiner Verirrung, im ersten seiner aufrichtigen Rückkehr zur Liebe für Beatrice.

Die letzte Bestätigung der von ihm dargelegten Allegorie sucht Ponta in einer Parallele, die er zwischen dem „Convito“ und der „Divina commedia“ macht, zu geben. Er sagt, daß im „Convito“ Dante sich entflohen nenne aus dem Glend Derer, *che cibano in commune colle pecore,* und daß er Mitleid mit Jenen habe, die sich gleich Thieren nährten, während er zu Füßen jener Weisen weile, die beim gesegneten Mahle sitzen, und sich von Dem nähre, was abfällt von der Engelspeise, wovon er gern Jenen auch mittheilen möchte. So ruft er denn die Menschen zu einem allgemeinen Gastmahle. Der Speisen, sagt er, werden vierzehn sein, vierzehn Canzonen der Liebe und Tugend (unter Liebe versteht Dante wie bekannt das Studium der Philosophie, die er la donna della sua mente nennt). Im trat. 4., cap. 1, schildert er den